

*Dogmatik – Pädagogik – Liturgiewissenschaft*

Winklhofer, Alois, *Das Kommen seines Reiches*. Von den letzten Dingen. Frankfurt/Main, Knecht, 1959. 8°, 346 S. – Ln. DM 12,80.

Nachdem A. Winklhofer sich bereits in dem 1951 erschienenen Büchlein »Ziel und Vollendung« mit den »Letzten Dingen« befaßt hat, greift er das gleiche Thema in viel umfassenderer Weise nun wieder auf, um die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Eschatologie darzustellen und neu zu überdenken. Dies ist um so mehr zu begrüßen als ja die Wirklichkeit der letzten Dinge nicht nur durch den Wandel des natürlichen Weltbildes, sondern mehr noch durch die Erkenntnisse der neueren Exegese und durch das vertiefte Verständnis von Kirche und Liturgie in neue Perspektiven gerückt ist. Die hieraus sich ergebende Bedeutsamkeit der Eschatologie für die christliche Existenz ins Bewußtsein zu rufen, dürfte für den weiteren Leserkreis den Hauptwert des Buches ausmachen.

Den Theologen interessiert daran nicht nur die Zusammenschau der Eschatologie mit den grundlegenden Wahrheiten über Christus und Kirche, sondern auch der Versuch neuer Lösungen für offene Fragen. Nachdem der wesentliche Inhalt und Aufbau, bei dem W. (im Unterschied zu M. Schmaus) von der individuellen Eschatologie ausgeht, um dann zur allgemeinen weiterzuschreiten, durch die Glaubenslehre vorgegeben sind, können wir uns hier auf die Herausstellung einiger Punkte beschränken, die für die theologische Stellung

des Verfassers besonders kennzeichnend erscheinen.

Hierher gehört zunächst der Nachdruck, den W. auf die innere Einheit und Zusammengehörigkeit aller letzten Dinge legt. Bereits die traditionelle Aufteilung in eine individuelle und eine allgemeine oder kollektive Eschatologie erscheint ihm darum nicht glücklich, weil »ja auch die sogenannten kollektiven Eschata in eminenter Weise das einzelne Individuum treffen« und umgekehrt »die individuellen Eschata nicht völlig von ihren sozialen Bezügen getrennt« gesehen werden können (19). Darüber hinaus »bilden alle letzten Dinge und Endereignisse zusammen eine innere Einheit; sie gehören zusammen wie der Anfang und das Ende, der Same und der Baum und die Stadien allen Wachstums, die immer im jeweils folgenden aufbewahrt und höhergeführt werden« (294). Der innere Grund für diese Zusammengehörigkeit liegt letztlich in der Tatsache, daß Christus von Anfang an in seiner Kirche geheimnisvoll gegenwärtig ist (213). Durch diese Gegenwart ist die Zeit seit seiner ersten Ankunft als »Zwischenzeit« charakterisiert, die auf die Endzeit hingeordnet ist, ja schon zu ihr gehört in dem Sinn, daß nunmehr die Geschehnisse dieser Welt sich ihrem Ende und ihrer Vollendung zuneigen (164), daß in allen geschichtlichen Ereignissen bereits das Gericht Gottes am Werk ist, daß »überall, wo heilsgeschichtlich gesehen, Verendgültigungen vor sich gehen, . . . Endzeit schon Gegenwart wird« (15).

So ist dann die Parusie nur mehr das machtvolle Offenbarwerden jener Epiphanie Christi, welche die Kirche »verhüllt und enthüllt zugleich« immer schon dargestellt hat (174). »Die Parusie des Herrn ist sein Heraustreten aus der Verborgenheit seiner immerwährenden Präsenz in der Kirche, seiner heiligen und leibhaftigen Gemeinde. Alle Endereignisse aber sind Momente der einen durch die ganze Geschichte hindurch geschehenden Parusie des Herrn . . ., bis sie am jüngsten Tag ihren letzten Akt in einer die ganze Schöpfung überstrahlenden und verwandelnden Publizität erreicht« (17f.). – Dieser hier nur knapp angedeuteten Zusammenschau wird man die imponierende Größe nicht absprechen können. Sie holt die letzten Dinge aus ihrer Isolierung heraus, läßt sie in ihrer Zusammengehörigkeit mit den Grundwahrheiten von Christus und Kirche erkennen und gibt ihnen so einen festen Ort im religiösen Bewußtsein.

Neben diesem grundlegenden Aspekt seien wenigstens einige weiterführende Einzelthesen angemerkt:

Der Entscheidungscharakter des Todes: Der Tod, auf Grund der Ur- und Erbsünde »Unheilereignis« (41), hat durch den Tod Christi seine Natur verändert und ist zum Heilsereignis, zum Vermittler des Lebens geworden, wenn wir uns nur »diesem Todesopfer in unserem eigenen Tod anschließen und es nachvollziehen« (57). Gerade diese theologische Wertung des Todes, die ähnlich auch M. Schmaus und K. Rahner vertreten, legt nun nach W. die Annahme nahe, daß der faktische Tod für den Menschen nicht lediglich »ein rein passives Widerfahrnis« (49), sondern »ein Akt zusammenfassender letzter Selbstverfügungsgewalt« (50) ist, in dem sich dem Menschen die Möglichkeit eröffnet »möglichst vollkommen einzugehen in das Opfer Christi« (56). Dadurch erst werde er zu dem Ort tätiger Entscheidung und damit verliere auch das ewige Los des Menschen seinen Zufälligkeitscharakter (54). »Es geht also darum, ob ein letzter von der Gnade geführter und getragener Augenblick für alle Menschen anzunehmen ist, in dem sie in einer zusammenfassenden und wertenden Rückschau auf ihr Leben und zugleich in einer sich selber und alle ihre sittlich-religiösen Entscheidungen und Fehlentscheidungen zusammenfassenden Stellungnahme aktiv eine Chance haben, ihr Leben endgültig zu bestimmen, zu einer Hingabe an Gott zu machen, es auf sie hin zu korrigieren oder nicht zu korrigieren« (51). – So ansprechend diese Meinung, der auch Schmaus (Dogmatik IV, 2 S. 414ff.) zuneigt, auch sein mag, bleibt die Frage doch offen, ob es möglich ist, hier je über die Spekulation hinauszukommen und die sinnvolle Annahme als Wirklichkeit zu erweisen.

Das Wesen der Hölle bezeichnet W. glücklich als »die in die Ewigkeit hinüber fortgesetzte und ständig aufs neue bejahte Tod-sünde, in der einer gestorben ist« (90); die Höllestrafe liegt wesentlich »im Fernsein vom Herrn und seiner Herrlichkeit« (86) sowie »in der inneren Verfassung voll radikaler Verzweiflung und metaphysischem Haß« (90), während die traditionelle Schilderung der Höllequalen vielfach »mittelalterliche und barocke Zutaten« enthält, »die das christliche Dogma von der Hölle in ein damals zeitgemäßes Gewand brachten, es aber nicht zielen« (87). »Es ist durchaus erlaubt, dem Wandel des Weltbildes entsprechend auch die wandelbaren Jenseitsvorstellungen zu wandeln« (88). Die Problematik der ewigen Höllestrafe verweist letztlich auf »das Rätsel und den Abgrund des Menschen selbst, in dem alle Antworten verborgen sind« (96), aber auch auf das Geheimnis Satans, das uns im Verdammten gegenübertritt (98).

In der Lehre vom Fegfeuer warnt W. davor, dieses so nahe an die Hölle heranzurücken, als ob es davon fast nur durch die zeitliche Begrenztheit verschieden wäre (115), während es in Wirklichkeit eher eine Art Vorhimmel ist. »Das eigentliche Element dieser schmerzlichen Läuterung und Vollendung ist nach allem die in der abgeschiedenen gerechten Seele lebende Liebe zu Gott« (123).

Der Himmel, dem gegenüber »sich die fromme Fantasie bei weitem nicht so schöpferisch erwiesen hat als gegenüber Hölle und Fegfeuer« (136), ist nicht nur »Ort oder Zustand des Lohnes«, sondern »in erster Linie und vor allem andern ein Ort und eine Form des Aufscheinens der Herrlichkeit Gottes« (136) und gemeinsame Seligkeit (137). »Eine tätige Liebe, die keine Verletzung des andern mehr zuläßt, beherrscht alle, weil alle der eine Heilige Geist beherrscht . . . Einer ist dem andern gegenwärtig, wie nie auf Erden, weil in allen Gott gegenwärtig ist und von allen in allen geschaut wird« (147). Freilich scheint es, als ob hier zuweilen etwas mehr an Aussagen gewagt würde, als uns auf Grund der Offenbarung zu wissen gegeben ist. Mit Recht wird anstatt der Frage nach dem »Ort des Himmels« die neue Zuständlichkeit in den Vordergrund gerückt: »Wenn wir in Gott sind und Gott in uns ist, dann sind wir im Himmel« (154).

In der allgemeinen Eschatologie weist W. auf die mancherlei Anzeichen dafür hin, daß das Ende nähergerückt ist: die anscheinend erreichte Grenze der möglichen menschlichen Selbstentfaltung (164f.), die Verkümmern des Organs für das Metaphysische in der Menschheit (166f.) und die sich abzeichnenden Konturen einer echten, die Welt umspannenden Universalmacht, die der

Erscheinung des Antichrist Raum gibt (210); gleichwohl warnt er vor jedem voreiligen Schluß: »Wir haben auch heute keinen Grund, mit einer nahen Wiederkunft Christi zu rechnen« (210). Gut zeichnet er den Unterschied von Nah- und Fernerwartung in der frühen und heutigen Christenheit: Während die junge Kirche mit der Wiederkunft des Herrn als einem Nahereignis rechnete, hat diese sich »für die spätere Christenheit immer mehr in eine geradezu unwirkliche Ferne hinausgeschoben und dabei beinahe seine Wirklichkeit verloren« (187). Ohne auf die exegetischen Schwierigkeiten der neutestamentlichen Eschatologiestellen näher einzugehen – gerade für einen weiteren Leserkreis schiene hier eine etwas größere Ausführlichkeit empfehlenswert – wird natürlich jede zeitliche Berechenbarkeit des Endes abgelehnt. Bei allen Schwierigkeiten, die der moderne Mensch gegenüber dem Gedanken an ein jederzeit mögliches Ende empfindet, bleibt doch bestehen, daß der Sinn der Geschichte sich erst in der Parusie erfüllt und enthüllt.

Stark in den Vordergrund tritt der Gedanke, daß in aller menschlichen Geschichte Satan seine Hand mit im Spiele hat, daß die ganze Geschichte »von Anfang an unter metaphysischem, ja übernatürlichem Vorzeichen steht«, ja daß der ganze Kosmos, »die Welt der Menschen, Tiere und der ganzen materiellen Schöpfung den satanischen Einflußmöglichkeiten ausgesetzt ist« (170). »Es scheint, als hätte Gott das Böse zu seinem Pleroma gelangen lassen, zu jener Aufgipfelung der Macht, die nur möglich war« (170). (Eine unmögliche Überspannung dürfte freilich dort gegeben sein, wo W. alle Verwesung und Entartung auch in der untermenschlichen Schöpfung, ähnlich wie die alte Restitutions-theorie für Gen. 1, auf den Einfluß der bösen Engelmächte zurückführen will (279). Führt dies nicht doch bedrohlich in die Nähe eines dualistischen Mythos?) Ihren Höhepunkt erreicht die Auseinandersetzung zwischen Christus und Satan mit und seit der Menschwerdung Christi (171). Sie setzt sich fort in der Geschichte der Kirche: »Diese Auseinandersetzung . . . füllt die »letzten Tage« dieser Weltzeit. . . . Wo letzte Dinge geschehen, bei der Taufe und im Tode, im Gericht und im Hinweggang in die Hölle und dem Aufstieg in den Himmel, überall da bedeuten sie auch eine Phase des großen Kampfes zwischen Christus und dem Satan« (172). »Anfang und Ende, Untergang und Triumph ist in geheimnisvoller Gleichzeitigkeit da, bis das letzte Blatt gewendet ist« (179).

Die Wiederkunft des Herrn in Macht und Herrlichkeit besteht in der Entfaltung eines machtvollen, die ganze Schöpfung verändernden Handelns. Dieses Handeln bedeutet »end-

gültige Scheidung der Geister in einem Gerichtsakt sondergleichen, die Heimholung der Welt, Vollendung des neuen Menschen, der Christus und die ganze erlöste Menschheit darstellt, Eingliederung in Ihn und Absonderung aus Ihm, . . . in jeder Hinsicht den Anbruch der endgültigen Gottesherrschaft« (196). »Die Verklärung des Herrn erfährt in seinem Kommen schöpferisch den ganzen Kosmos« (198).

Die Bedeutung des allgemeinen Gerichtes ist mehr »als eine Publikation und Proklamation der über die vielen individuell bereits beim besonderen Gericht ergangenen Urteile« (215), »der kraftvolle letzte Akt der ganzen Geschichte, die ein einziges Gericht, Frucht der Annahme und Verwerfung der Zeiten und Völker« ist (219). Dieses Gericht ergeht zunächst über die Menschheit, die es am Leben trifft, in ihr aber auch über die Menschheit als ganze als Frucht der Geschichte im guten und bösen Sinn. »So ist die Menschheit der letzten Tage wie die in einem Brennspiegel zusammengefaßte Repräsentation der ganzen Menschheit und in ihr ist als der Ernte der Geschichte geheimnisvoll das Gute und Böse aller Zeiten gegenwärtig« (219). In diesem zweiten Gericht, das auch jeden schon durch das erste Gericht Hindurchgegangenen wieder erfährt wird deutlich, daß »kein Mensch nur für die Zeit seines irdischen Lebens wirkt; jeder wirkt über sich selber in die Jahrhunderte und Jahrtausende hinaus, die nach ihm folgen« (225). Weil dem so ist, kann auch erst am Ende »die Frucht eines Lebens in seinen großen sozialen und geschichtlichen Zusammenhängen sichtbar gemacht werden« (227). »Aufgrund der Publizität des letzten Gerichtes, in dem es um die Aufzeigung des Beitrages geht, den jeder einzelne zum Aufbau des Reiches Gottes leistete, und die Königsherrschaft Christi sich vollendet, wird es von selber zur machtvollen Theodizee, zur Rechtfertigung Gottes im Angesicht aller Kreaturen« (236).

Einen eigenen Weg beschreitet W. in der Frage nach der Identität des Auferstehungsleibes mit dem irdischen Leib. Er hält es für notwendig, »an der stofflichen Identität des himmlischen und irdischen Leibes festzuhalten«, denkt aber dabei »weniger an den Stoff als solchen als an eine substanziale Gestalt desselben« (252). Diese Leibessubstanz werde durch ein besonderes Eingreifen Gottes beim Tode nicht zerstört, sondern als Keim der künftigen Auferstehung bewahrt. Schon im Augenblick des Todes also »setzt der übernatürliche Vorgang ein, den wir als Auferstehung des Fleisches bezeichnen und der sich in der Wiedervereinigung der Seele mit diesem substantiellen Moment vollendet, das durch Gottes Kraft und

des Herrn Geist schon mit dem Tode in einer neuen Weise zu bestehen anfängt« (256). – Aber wird hier nicht doch wie einst mit der Einführung einer *forma cadaverica* der Versuch gemacht, eine Schwierigkeit durch eine andere, nicht minder große, zu erklären? Ob da die Theologie nicht doch gut daran täte, sich selbst zu bescheiden, das Bekenntnis zur Auferstehung des Fleisches aufrecht zu erhalten, unter Abwehr aller falschen, unwürdigen Vorstellungen, unter Verzicht aber auch auf die rationale Erhellung der von Paulus dafür verwendeten Bilder?

Aber solche Bedenken können den Wert des Buches als ganzem in keiner Weise beeinträchtigen. Wir sind dem Verfasser zu großem Dank dafür verpflichtet, daß er die schwierigen Fragen der Eschatologie in so vornehmer, auch dem Laien zugänglicher Sprache erörtert, daß er die letzten Dinge »als Aspekt am christologisch-ekklesiologischen Geschehen« (H. U. v. Balthasar) aufzeigt und verständnisvoll auf die Schwierigkeiten eingeht, die der moderne Mensch ihnen gegenüber empfindet. Er hat damit der theologischen Erkenntnis wie der Auferbauung des Glaubens einen gleich großen Dienst erwiesen.

Druck und Ausstattung des Buches verdienen alle Anerkennung. Nur auf einige wenige Druckfehler, die uns bei der Lektüre aufgefallen sind, sei hingewiesen: Es muß heißen S. 79 Z. 3 »den« statt »der«; S. 104 Z. 4 »uns der« statt »unser«; S. 123 Z. 8 v. unten »im« statt »ihm«; S. 204 Z. 20 »dann« statt »denn«; S. 219 Z. 18 »ganze« statt »ganz«; S. 244 Z. 20 »Nichts« statt »Nicht«; S. 245 Z. 11 »biologisch« statt »zu biologisch«; S. 316 Z. 2 »für die Erbsünde« statt »für die Sünde Erbsünde«; der Satz S. 254 Z. 6 v. unten bleibt unklar.

Würzburg

Fritz Hofmann